

## Predigt am Karfreitag: 29.03.2013

### Atheismus und Glaube

I. Er hieß eigentlich Johann Paul Friedrich Richter und wurde am 21. März 1763, also vor 250 Jahren, im Fichtelgebirge geboren. Später nannte er sich **Jean Paul** und unter diesem Namen wurde der Zeitgenosse und Rivale von J.W. Goethe bald berühmt. Sein allerdings nur angefangenes Theologie- Studium in Leipzig wurde für Jean Paul zu einem Wendepunkt, weil die Skepsis gegenüber der Gotteslehre letztlich zur Gottesleere führte. Und dennoch bleiben „Gott“, „Jesus Christus“ „Erlösung“ und „Auferstehung“ zentrale Themen seines umfangreichen schriftstellerischen Werkes. Im Roman „**Siebenkäs**“ findet sich die berühmte „**Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei**“, das mir schon in meinem Theologiestudium begegnete und mich schwer erschüttert hat. Das lyrische Ich des Erzählers verweilt auf einer im Sonnenschein liegenden Wiese und schlafت ein. Im Traum findet es sich wieder auf einem „**Gottesacker**“, also einem Friedhof. „*Ich suchte im ausgeleerten Nachthimmel die Sonne, weil ich glaubte, eine Sonnenfinsternis verhüllte sie mit dem Mond. Alle Gräber waren aufgetan, und die eisernen Türen des Gebeinhauses gingen unter unsichtbaren Händen auf und zu.*“ Die Romanfigur träumt, wie sie plötzlich in einem Tempel steht und Jesus, wie es heißt, „*mit einem unvergänglichem Schmerz*“ aus der Höhe heruntersteigt. „*Und alle Toten riefen: ,CHRISTUS! ist kein Gott? ER antwortete: ,Es ist keiner!*“ Darauf folgt ein Absatz, der einen dramatischen Höhepunkt der Gottverneinung bildet und noch vor **F. Nietzsche** zu den anspruchsvollsten Stellen des literarischen Atheismus’ zählt. Christus berichtet, dass er durch Welten, Universen und Himmel ging, aber keinen Gott fand. „*Ich stieg herab, so weit das Sein seine Schatten wirft und schaute in den Abgrund und rief: ,Vater, wo bist DU?, aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert... Und als ich aufblickte zur unermesslichen Welt nach dem göttlichen Auge, starre sie mich an mit einer leeren, bodenlosen Augenhöhle; und die Ewigkeit lag auf dem Chaos, zernagte und wiederkäute es – Schreit fort, Misstöne, zerschreit die Schatten, denn ER ist nicht!*“ Und weiter berichtet das lyrische Ich vom Schrecken dieses Traumes: „*Die entfärbten Schatten zerflatterten wie weißer Dunst, den der Frost gestaltet, im warmen Hauche zerrinnt; und alles wurde leer. Da kamen, schrecklich für das Herz, die gestorbenen Kinder, die im Gottesacker erwacht waren, in den Tempel und warfen sich vor die hohe Gestalt am Altare und sagten: ,Jesus! Haben wir keinen Vater? Und ER antwortete mit strömenden Tränen: ,Wir sind alle Waisen, ich und ihr, wir sind ohne Vater.*“

Ein Abgrund unvorstellbaren Ausmaßes tut sich hier auf. In Jean Pauls „**Siebenkäs**“ erwacht der Träumer zwar aus seinem Albtraum: Gott bleibt ansprechbar und existiert wieder. „*Meine Seele weinte vor Freude, dass sie wieder Gott anbeten konnte – und die Freude und das Weinen und der Glaube an ihn waren das Gebet... und zwischen Himmel und Erde streckte eine frohe vergängliche Welt ihre kurzen Flügel aus und lebte, wie ich, vor dem unendlichen Vater.*“ Dennoch hat sich Jean Paul schon vor zweihundert Jahren keine Illusionen darüber gemacht, dass die Zeit des unhinterfragbaren Glaubens unwiderruflich vorbei war; dass ihr christlicher Horizont unsicher geworden und ihr geozentrisches Weltbild dahin ist.

II. Heute am Karfreitag ist „**Gottesfinsternis**“; in der Agonie des Gottessohnes am Kreuz und seiner erlittenen Gottverlassenheit geschieht das äußerste seiner Solidarität mit unserer erlittenen Sinnlosigkeit, ja mit unserer Gott-Losigkeit. Da gibt es nichts zu verharmlosen, auch wenn wir den Karfreitag bereits im Lichte des Osterfestes begehen. Da müssen wir durch, und viele bleiben hier stecken. Mir hilft nach wie vor am meisten die Lektüre des tschechischen Theologen **Thomas Halik**, ehemaliger Geheimpriester und Dissident, und sein Buch mit dem Titel „**Geduld mit Gott**“ (Freiburg 2010 – Von der

Europäischen Gesellschaft für Kath. Theologie als das „beste theologische Buch Europas 2011“ ausgezeichnet.)

Dass Gott mit uns, mit Welt und Mensch Geduld, unendliche Geduld haben muss, sind wir gewohnt zu denken und zu sagen. Dass aber auch wir mit IHM Geduld, große, oft genug unerträglich große Geduld haben müssen, dies wird hier in atemberaubender theologischer Feinarbeit und tiefen spirituellen Einsichten Seite für Seite erschlossen. Hintergrund ist Haliks jahrelange Erfahrung mit dem kommunistischen, aber auch – wenn Sie so wollen – mit dem kapitalistischen Atheismus, dem er in all seinen Schattierungen im Lauf seines Lebens – auch als Psychotherapeut begegnet ist – und jetzt kommt es: Von seinen atheistischen Gesprächspartnern habe er gelernt (!), was es heißt gleichsam „atheistisch“ – ohne fix und fertige Gottesbilder - an Gott zu glauben. Es geht um einen Glauben „*in dem es mehr Beben als Festigkeit, immer mehr Fragen als Antworten, mehr Zweifel als Gewissheiten*“ gibt. (S. 245) „*Der Glaube ist gerade für jene Zeiten der Dämmerung, der Vieldeutigkeit des Lebens und der Welt wie auch für die Nacht und den Winter des Schweigens Gottes da. Er ist nicht (nur) dazu da, um unseren Durst nach Gewissheit und Sicherheit zu stillen, sondern um uns zu lehren, mit dem Geheimnis zu leben....*“ (S. 11) „**Selten weist etwas auf Gott so stark hin und ruft so dringend nach Gott, wie gerade das Erleben und Erleiden seiner Abwesenheit.**“ (S. 14)

Das sind zunächst nur zwei Zitate aus diesem Buch, die belegen, mit welcher Ernsthaftigkeit und einzigartigen Begabung sich dieser auch in Rom hochgeachtete Prager Theologe den Anfragen des ernsthaften Atheismus' gestellt hat, um – noch einmal sei es gesagt – von seinen atheistischen Gesprächspartnern zu lernen, wie problematisch unsere theologische Vielwisserei, unsere frommen Erklärungsversuche und hilflosen Wahrheiten sind, wenn es um die Existenz oder Nichtexistenz Gottes geht. Tomas Halik übt Kritik an beiden: Es ist die Ungeduld mit Gott, die ein leichtfertiger Atheismus mit einem leichtgläubigen religiösem Enthusiasmus gemein hat. „*Ja den Hauptunterschied zwischen dem Glauben und dem Atheismus sehe ich in der Geduld. Der Atheismus und der religiöse Fundamentalismus sind sich auffallend ähnlich in dem, wie sie so schnell fertig sind mit dem Geheimnis, das wir Gott nennen...*“ (S. 9) Sie haben keine Geduld mit Gott, der gerade in der Passion Christi ein Gott der Abwesenheit ist, wie es sich in Jesu erschütterndem Schrei am Kreuz zeigt, wenn er – in der Überlieferung der Markus-Passion – ausruft: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ Wie viele Menschen haben seither so verzweifelt nach Gott gerufen und blieben ohne Antwort, jedenfalls ohne schnelle Antwort?! Diese Erfahrung der Abwesenheit und des Schweigens Gottes teilen Gläubige mit den Ungläubigen: „*Den Atheisten sage ich eben nicht, sie hätten Unrecht; ich sage nur, dass es ihnen an Geduld mangelt; ich behaupte, ihre Wahrheit ist eine nicht zu Ende gesprochene.*“ (S. 15) An unsere gläubige Adresse gerichtet: Solche Erfahrungen der Distanz zu Gott und seines Schweigens gehören zu jedem gereiften, erwachsen gewordenen, biblisch geprägten Glauben. Gott ist und bleibt ein unauslotbares Geheimnis: „*Rings um ihn her sind Wolken und Dunkel*“, zitiert Thomas Halik Psalm 97,2. Wer glaubt, muss große Geduld haben können: „*Ein reifer Glaube ist ein geduldiges Ausharren in der Nacht des Geheimnisses*“ Gottes. (S. 141) So als wolle Tomas Halik sagen : Hütet Euch vor der Versuchung, wortreich und vollmundig Gott rechtfertigen zu wollen angesichts nicht nur des fürchterlichen Leidens seines Sohnes, sondern auch so fürchterlich vieler seiner unschuldigen Söhne und Töchter, seiner Kinder auf dieser geschundenen Erde. Wir müssen Gott sein Geheimnis lassen, so wie auch Jesus sich letztlich IHM ergeben hat. Und so heißt es schließlich in diesem Buch „Geduld mit Gott“: „**Christlicher Glaube... ist der auferstandene Glaube, ein Glaube, der am Kreuz sterben, begraben werden - und auferstehen muss und zwar in neuer (!) Gestalt.**“ (S. 67)